

Ludwig M. Eichinger

Mancherlei Adjektive braucht das Land – Was man aus neuen Adjektiven über die Wortart (im Deutschen) lernen kann

Abstract: In der attributiven Verwendung von Adjektiven zeigt sich die funktionale Breite dieser Wortart. Ein Adjektiv wie *gut*, aufgrund seiner allgemeinen wertenden Bedeutung vielseitig verwendbar, steht für den prototypischen Kern der Wortart, der von der Determination bzw. der nominalen Klassifikation zugeneigten Subgruppen gerahmt wird. Häufig genutzte Adjektive sind in hohem Ausmaß Qualitätsadjektive. Der kontinuierliche Bedarf in diesem Bereich wird über die vorhandenen Simplicia hinaus vor allem durch die Bildung mit zentralen Suffixen – also durch einfache Morphologie – gestillt. Für Neubildungen – mit oder ohne stilistischen Sondereffekt – sind eher die komplexeren Bildungsmuster mit reihenbildenden junktionalen oder partizipialen rechten Elementen zuständig, also komplexere morphologische und syntaxnahe Techniken. Zudem werden in informelleren Kontexten verstärkt die Möglichkeiten der Entlehnung und formal reduzierterer Übergänge in den Adjektivbereich („Adkopula“) genutzt.

1 Gute Adjektive

1.1 *Gut*

1.1.1 Auf allen Ebenen

Vielleicht ist *gut* das beste Adjektiv, oder zumindest eines von den besten. Wenn man sich fragt, warum das gut sein kann, findet man mindestens drei gute Gründe.

Es gibt zwei miteinander zusammenhängende morphologische Indizien. *Gut* gehört zu den Simplicia, von denen es im Deutschen vergleichsweise wenige gibt. Ohne jetzt über die genaue Zahl streiten zu wollen, befindet man sich auf jeden Fall im niedrigen dreistelligen Bereich. Das andere Indiz ist, dass es sein Stei-

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ludwig M. Eichinger, Institut für Deutsche Sprache

<https://doi.org/10.1515/9783110584042-004>

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-76752>

gerungsparadigma suppletiv auffüllt: Nur wenn man ein häufig vorkommendes Element einer Klasse ist, kann man sich eine solche Auffälligkeit leisten.

Syntaktisch scheint es ein guter Kandidat dafür zu sein, jene alte grammatische Annahme zu stützen, dass Verben eigentlich auf Adjektive zurückgeführt werden könnten,¹ die mit einem Finitheitsmarker versehen sind, was vielleicht andersherum vergleichsweise banal heißt: Sie sind prädikativ verwendbar. Und es fällt uns leicht, in der Steigerung über den adjektivischen Komparativ in den adverbialen Superlativ zu gehen – *gut, besser, am besten* pflegt man aufzuzählen – es gehört zu den im engeren Sinn adverbialen Elementen, also in der Fokusabstufung dessen, was wir alles adverbial nennen, zu den Verbmodifikatoren.² Vielleicht ist diese Nähe zum Verb, die Qualifikation von Handlungen und Vorgängen, noch grundlegender als die attributive Zuordnung.

Semantisch lässt sich *gut* als eine Art Metaeigenschaft verstehen: die reine Bewertung, und zwar die reine positive Bewertung. Es ist fast ein Passepartout positiver Qualifikation. Es hat dann auch einen – oder für verschiedene Kategorien – einige antonymische Partner, ebenfalls Simplicia: Auf jeden Fall spielt dabei *schlecht* eine prominente Rolle, daneben stehen jedenfalls *böse* und *übel*. Insofern *gut* als eine Metaeigenschaft verstanden werden kann, wird ihr Bezugsbereich erst über das Bezugselement im Kontext klargelegt. Die Bezugselemente lassen uns in unterschiedlicher Weise sehen, was es denn jeweils heißt, als *gut* bezeichnet zu werden. Der Kontext liefert auch den Maßstab für die Eigenschaft.³ Zudem handelt es sich um ein Wort für eine jedenfalls relative Eigenschaft, es ist daher steigerbar. Das gilt auch für das andere Ende des Antonymenpaars, allerdings hat *gut* als das positive Ende auch die Rolle des unmarkierten Normalfalls einzunehmen. Man fragt, wie *gut* jemand in der Schule sei, selbst wenn die Antwort ist, ziemlich *schlecht*.

Pragmatisch, oder gebrauchtorientiert, passt dazu, dass es als unflektierte Entität funktional flottieren kann. Wie gesagt, da ist schon die Sache mit den

1 Diese Interpretation eines erweiterten Prädikatsbegriffs schlägt sich etwa in Johann Christoph Adelungs Feststellung nieder, ein Satz bestehe aus dem Subjekt, einem „Einverleibungswort“ (der Kopula) und dem Prädikat, das eine Beschaffenheit des Subjekts bezeichnet (s. Gardt 1999: 190–191); zu diesem Prädikat im weiteren Sinne („maximales Prädikat“) s. Zifonun et al. (1997: 677 und 682–683); Zum Status der Adjektive wird dort (693) letztlich auch festgestellt: „Auch prädikative Adjektive sind definitiv zum Ausdrucksbestand minimaler Prädikate zu rechnen“. Zum systematischen Zusammenhang s. auch Eichinger (2004: 442–443).

2 Neuerdings (z. B. Telschow 2014: 182–188) wird wieder mehr darüber gesprochen: Das (lexikalische) Adjektiv sei auch (syntaktisch) ein Adverb. Kritisch diskutiert wird das bei Harnisch/Trost (2009: 19–20).

3 Umgekehrt zu Kontextabhängigkeit zur wertenden Bedeutung vgl. Baumann i.d.B.

Adverbien, die Steigerungspartikel (*gut zwanzig Meter – gute zwanzig Meter*), die auf Umwegen wieder zur Attribution zurückkehren, die Gesprächspartikel (*gut, gehen wir es an*), aber auch die Verwendung als eine Art von (unbetonter) Abtönungspartikel (*das mag gut sein*).⁴

1.1.2 Im Kontext

Für ein gutes Adjektiv in diesem Sinne – wir werden sehen, dass man *gut* hier unterschiedlich definieren kann – gilt, dass es in der Lage ist, auf einer Abstraktionsstufe zu agieren, die eine Verbindung zu recht vielen substantivischen oder verbalen Elementen zulässt.⁵ Oder, wie bei Eichinger (2004: 7–8) steht:

Adjektive sind vergleichsweise wenig wählerisch in der Auswahl ihrer Bezugssubstantive, und man sieht, dass damit die „eigentliche“ Abhängigkeit doch vom Adjektiv ausgeht, das so in thematischer Position weitere Informationskerne in einen Satz einbringt. Aber eigentlich können wir, und bei unseren relativ wenigen primären Adjektiven ist das besonders deutlich, gar nicht so recht sagen, was denn z. B. alles *gut* sein könne, aber umgekehrt fällt uns durchaus ohne statistische Analyse schon auf, dass ein *Rat* in positiver Richtung sowohl ein *guter* ist, als auch nicht einfach zu haben, und das heißt: *teuer*.

So ist die Beschreibung des Lemmas *gut* eine Herausforderung für jede lexikographische Erfassung. Die letzte Auflage des Paul'schen Wörterbuchs z. B. kennt in diesem Eintrag acht Bedeutungspositionen. Es ist allerdings auf den ersten Blick sichtbar, dass man diese Unterteilung in drei funktionalen Bereichen unterbringen könnte, wie sie sich in etwa auch aus der Korpusanalyse ergibt, die zur Beschreibung in *ellexiko* führt. Dort wird eine erste Gruppe mit dem Bedeutungsmerkmal ‚positiv bewertet‘⁶ den beiden Verwendungstypen ‚mehr als‘ und ‚in Ordnung‘ gegenübergestellt.⁷ Der Zusammenhang dieser Gruppen wird folgendermaßen erläutert:

⁴ Zu den Funktionen von *gut* vgl. Dabóczy i.d.B..

⁵ vgl. Hartlmaier i.d.B..

⁶ Mit den Untertypen ‚wohlwollend‘ und ‚wertvoll‘.

⁷ Den Paul'schen Positionen 1 (‚passend‘), 2 (‚günstig‘), 4 (‚einwandfrei‘) und 5 (‚freundschaftlich‘) entspräche die Kategorie ‚positiv bewertet‘; der Position 3 (‚reichlich‘) die Kategorie ‚mehr als‘; die gesprächsstrukturierende Kategorie ‚in Ordnung‘ wird dort ausdifferenziert in 6 (‚abschließend‘), 7 (‚reaktiv‘) und 8 (‚gesprächseinleitend‘); s. bei Paul (102002) s.v. *gut*.

Die Lesart ‚wertvoll‘ ist eine Meliorisierung der Lesart ‚positiv bewertet‘. Zu den Lesarten ‚mehr als‘ und ‚in Ordnung‘ besteht eine semantische Verwandtschaft, diese lässt sich jedoch nicht einer bestimmten Verschiebungsrelation (wie z. B. Metaphorisierung oder Generalisierung) zuordnen. (www.owid.de/artikel/270635 [letzter Zugriff: 11.08.2016])

Man kann im Hinblick auf die gefestigte Stellung des Adjektivs *gut* in der Wortart ein paar Punkte festhalten. Positiv bewertet mit *gut* werden zunächst Handlungen oder Sachverhalte, bei Personen, Gegenständen und anderen Kategorien geht es um eine Qualifikation im Hinblick auf entsprechende Eigenschaften. Es ist nahelegend – auch wenn diese Sache noch nicht so recht erforscht zu sein scheint – dass in dieser Übertragung verschiedene Optionen für das Festwerden von Kollokationen stecken. Je unspezifischer das Bezugsobjekt, desto wahrscheinlicher ist das Festwerden einer Verwendung, bis hin dazu, dass man z. B. *guter Dinge* ist.⁸ Auch das passt eigentlich zu Elementen dieser Art, sie gehören zum Kern des Wortschatzes, sind daher häufig und können sich genau aus dem Grund Besonderheiten leisten. Als solche kann man es auch ansehen, dass gerade bei diesem Typ von Adjektiv die notorischen Wortbildungsmöglichkeiten des Deutschen an ihre Grenzen stoßen. Häufige Adjazenz, die in unterschiedlichem Ausmaß zur Univerbierung führt, findet sich vor allem im Kontext von Partizipien – also bei der Bildung von positiven Adjektiven, die auf einer vorhergegangenen Handlung o. ä. beruht. So verzeichnet die Lemmaliste von *lexiko* immerhin die folgenden Bildungen:⁹

- (1) *gut angezogen, gut ausgebaut, gut ausgebildet, gut ausgerüstet, gut ausgestattet, gut besetzt, gut bestückt, gut besucht, gut bewacht, gut bewaffnet, gut bezahlt, gut eingeführt, gut erzogen, gut geführt, gut gefüllt, gut geheizt, gut gehütet, gut gekleidet, gut gekühlt, gut gelungen, gut gemeint, gut genährt, gut geölt, gut gepflegt, gut gepolstert, gut getarnt, gut gewachsen, gut informiert, gut organisiert, gut platziert*
- (2) *gut aufgelegt, gut bekannt, gut betucht, gut dotiert, gut erhalten, gut fundiert, gut gebaut, gut gelaunt, gut gesinnt, gut situiert, gut sortiert, gut gestellt*

Schon diese Beispiele zeigen, dass *gut* im adverbialen Kontext gut vertreten ist, ja Muster weiterbildet, die gar nicht mehr auf ein Verb bezogen werden können (vgl. (2)) und in einer differenzierenden Beziehung zu Bildungen mit *wohl* stehen.

⁸ Hierher gehören dann auch die sprichwörtlichen Redensarten: *Guter Rat ist teuer*, oder sogar unflektiert: *Gut Ding will Weile haben*.

⁹ Die hier der Einfachheit halber alle einfach in getrennter, syntaktischer Form zitiert werden.

- (3) *wohl ausgebildet, wohl ausgestattet, wohl bekannt, wohl dotiert, wohl erhalten, wohl fundiert, wohl gefüllt, wohl gehütet, wohl gekleidet, wohl gelaunt, wohl gelungen, wohl gemeint, wohl genährt, wohl gewachsen, wohl situiert*

Es gibt also eine Reihe von Momenten, die es uns erlauben, *gut* als ein besonders gutes Adjektiv anzusehen, als jedenfalls eines der besten seiner Art.¹⁰ Als letzter Punkt sei noch genannt, dass im Akademieprojekt „Reichtum und Armut der deutschen Sprache“, im Teil über den Wortschatz (Klein 2013), die am häufigsten verwendeten Adjektive ermittelt wurden, und zwar in einem Vergleich der Befunde von 1900, 1920 und 2000. Wolfgang Klein resümiert:

Die drei häufigsten Adjektive sind *ander, gut, neu*. Gold, Silber und Bronze wechseln, aber die Häufigkeiten bleiben fast gleich. (Klein 2013, S. 43)¹¹

1.2 Viel

Dass es einen guten Fall für seine Art von Adjektiven darstelle, ließe sich vielleicht auch von *viel* sagen, einem der quantifizierenden Wörter von der linken Seite von Nominalgruppen.¹² *Viel* ist vielleicht auch nicht schlecht, allerdings in anderer Weise, nämlich wenn man die Grenze zu den Determinativen hin ausloten will.

Jedenfalls ist es auch ein Simplex, ist adverbial verwendbar, in dieser Funktion steigerbar, und zeigt dabei ein suppletives Paradigma. Es stellt in den entsprechenden Verwendungen den unmarkierten Pol des Antonymiepaars *viel* vs. *wenig* dar. Zudem kann es quasi nominal allein stehen, es gibt eine spezifische Verteilung von flektierten und unflektierten Formen in nicht adverbialen Positionen. Die Beschreibung in *elexiko*¹³ kennt drei adjektivische Verwendungsgruppen, zwei adverbiale und eine als Partikel.

Dabei stellen die beiden ersten Gruppen – ‚zahlreich‘ und ‚große Menge‘ – im Wesentlichen indefinite Quantifikationen einer überdurchschnittlichen Größe

¹⁰ Die essentielle Anbindung an den adverbialen Gebrauch – neben attributivem und prädikativem – lässt es fast noch typischer erscheinen als das im Kern attributive und prädikative *groß*. Vgl. zur Differenzierung in diesem zentralen Bereich der „Eigenschaftswörter“ Eichinger (2007: 163–170), Trost (2006: 110).

¹¹ Deutlich anders sind die Befunde bei adjektivischen Anglizismen, hier hat sich in Menge und Auswahl einiges getan, s. Eisenberg (2013: 84 und 93).

¹² S. Eichinger (1991: 319–321; 2007: 166) zur Stellung von „Artikelklassifikatoren: Quantificativa und Situativa“.

¹³ Vgl. www.owid.de/artikel/289815?module=elex_b

für zählbare (*viele Menschen*) und nicht zählbare Entitäten (*viel Lärm, dem vielen Lärm*) dar. Die dritte, dort ‚genaue Menge‘ genannt, ist eigentlich die Realisierung der unmarkierten Verwendung als „Quantitätsadjektiv“ (*wie viele, genauso viele*). Die vierte Variante ‚bedeutend‘ (*nicht viel anders, viel zu schnell, viel besser*) ist eine Art Steigerungspartikel in komparativen Kontexten, verwandt also den beiden ersten Varianten mit der ‚quantitativ-über-dem-Durchschnitt‘-Bedeutung. Auch die letzte, die Verwendung als Abtönungspartikel (*‚schon‘, was soll schon viel passieren*), nutzt in rhetorischer Verkehrung einer Art Litotes diese Bedeutung der ‚erwähnenswerten Größe‘. Daneben gibt es eher nominal (*produziert viel*), auch als adjektivische Nominalisierung (*wer Vieles bringt*), oder adverbial verstehbare (*er arbeitet viel*) Verwendungen. Auch im flexivischen Bereich der Nominalgruppe schwankt die formale Zuordnung – vermutlich auch in Abhängigkeit von Fragen der formalen Deutlichkeit – zwischen der deutlichen Tendenz der flektierten Form zumindest im Nominativ und Akkusativ, sich als artikelartiger Determinator zu verstehen (*‚viele guten Leute*), während das im Genitiv eher anders ist (*vieler guter Leute*), und typisch adjektivischen Verwendungen (*die vielen guten Leute*). Auffällig ist auch die Verwendung der unflektierten Form in festen Wendungen (*Viel Feind viel Ehr, viel hilft viel*). Was immer man sagen kann, *viel* ist auf jeden Fall vielfältig, und ein Beleg dafür, dass jenseits der formalen Wortartzuordnung gerade die Übergänge zwischen Adjektiv und Determinativ einen Kern der Wortklasse Numerale kennzeichnen.

1.3 Preußisch

Wenn *gut* uns etwas von der Mitte der Wortart gezeigt hat und *viel* von den Charakteristika des determinativen Randes sprach, ist ein Wort wie *preußisch* zunächst einmal ein Beleg für den klassifizierenden rechten Rand des flexivischen Feldes links vom Nomen, also von jenen typischerweise derivierten Bildungen, die das Bezugssubstantiv klassifikatorisch einordnen: ‚von Preußen‘.¹⁴

- (4) *Hilfreicher ist es, sich klar zu machen, dass die Zubereitung guter Salate so planbar sein kann wie das preußische Beamten-gesetz.* (SZ, 03.05.2013)

Man kann gerade an diesem Beispiel sehen, wie hier ein Sog in Richtung „Eigenschaftswort“ entsteht, eine Neigung zur Bewertung. Ein erster solcher Schritt,

¹⁴ S. zum Folgenden Eichinger (2000: 210–211; 2007: 169), Trost (2006: 272–273 und 378).

eine Anspielung auf geteilte Stereotype, ist wohl bei vielen solchen Adjektiven denkbar. Die Deutungsrichtung wird explizit gemacht:

- (5) *Und Harald Wohlfahrt in einer Kochshow wäre wohl ungefähr so unterhaltsam wie ein preußischer Spitzenbeamter beim Promi-Dinner.* (SZ, 03.09.2010)

In manchen Fällen, so in diesem, verfestigt sich die bewertende Variante als einigermäßen selbständiges Adjektiv, im folgenden Beleg klargemacht als eine Art *contradictio in adjecto*:

- (6) *Sein Vater Ulrich war nicht nur Generalinspekteur der Bundeswehr, sondern wohl auch im Umgang mit den Kindern von eher preußischem Temperament.* (SZ, 03.06.2013)

Damit hat das Adjektiv eine kontextunabhängige Geltung als ‚geordnet, wenig emotional‘ erreicht, die verschiedene Richtungen der Bewertung erlaubt. So können die positiven Aspekte der ‚Verlässlichkeit‘ akzentuiert werden:

- (7) *„Draghi erschien uns als preußischer Südeuropäer“.* (SZ, 25.10.2012)

Daneben steht die negative Einschätzung der mit diesem Vergleich verbundenen ‚pedantischen Inflexibilität‘:

- (8) *„Medienansiedlungen kann man nicht preußisch verwalten, sondern man muss sie aktiv gestalten.“* (SZ, 04.04.2008)

Und manchmal ist zwar die Eigenschaftszuordnung klar (‚wenig emotional‘), die Bewertung liegt aber mehr oder minder im Auge des Betrachters:

- (9) *Die Bundeskanzlerin ist bekanntlich nicht sonderlich vergnügungssüchtig. Sondern in Temperament, Habitus und Sprache eher preußisch.* (SZ, 21.06.2012)
- (10) *Aus der Nähe betrachtet, sind die Franzosen viel preußischer, als man glauben mag.* (taz, 09.01.2008)
- (11) *Edmund Stoiber (geboren 1941): Der preußischste Bayer, der protestantischste Katholik, der jemals an der CSU-Spitze war.* (www.manager-magazin.de/fotostrecke/fotostrecke-35679-6.html, [letzter Zugriff: 11.08.2016])

Jedenfalls sind so auch diese klassifizierenden Zugehörigkeitsadjektive eine Quelle für das Inventar qualitativer Adjektive, und erlauben all die einschlä-

gigen syntaktischen Verwendungen, einschließlich der Komparation, wie man an den Belegen (7) bis (11) sieht – auch wenn der Superlativ etwas auffällig erscheint.

1.4 Der Kern und die Ränder

Die Wortart Adjektiv hat eine weite Funktionsbreite, wobei die im zentralen Raum stehenden Qualitätsadjektive wie *gut* zweifellos den adjektivischsten Charakter zeigen. Die klassifikatorischen Adjektive wie *preußisch*, die ja im Deutschen funktional wie räumlich zwischen diesen Adjektiven und substantivischen Erstgliedern stehen, stehen, wie gezeigt, auch dem adjektivischen Eigenschaftskern nicht völlig fern. Dagegen changieren die der Text- und Aussageneinbindung dienenden Elemente einer modifizierenden Quantifikation (attributives *viel*) oder einer quantifizierenden Modifikation (adverbiales *viel*) zwischen den Wortarten im klassischen Sinn.¹⁵

2 Häufige Adjektive

2.1 Die Zahlen

Wenn man diese funktionalen Überlegungen durch eine Betrachtung der Häufigkeitsverhältnisse ergänzt, wird man unmittelbar auch auf Fragen der strukturellen Eigenschaften der Adjektive gelenkt. Und letztlich ist das ebenfalls unvermeidlich eine funktionale Sicht, insofern der Grad an Komplexität interpretierbar erscheint.

Wenn man die nach ihrer Häufigkeit in den Korpora des IDS ausgesuchten Adjektive betrachtet, die in *ellexiko* als Stichwörter behandelt sind, lassen sich folgende zusammenfassende Feststellungen machen: Es geht insgesamt um ca. 240 Adjektive. Darunter sind etwa 35 Simplicia von *alt* bis *wahr*, was insofern bemerkenswert, aber vielleicht nicht überraschend ist, als es im Deutschen insgesamt nur um die 200 adjektivische Simplicia gibt. Von daher ist nun andererseits ganz und gar nicht überraschend, dass praktisch die Hälfte der Adjektive dieser Liste sich aus Suffix-Derivationen rekrutiert, Adjektive wie *freiwillig*, *kindlich* oder *moralisch*, um hier die drei großen Suffixe anzuzitieren. Dazu kommt ein

¹⁵ S. dazu auch Adam/Schecker (2011: 160–161), Marillier (2011: 53).

größerer Teil der nicht autochthonen Suffixbildungen – vorzüglich aus dem Bildungswortschatz – wie *effektiv* oder *regional*.¹⁶ Etwa zehnmal finden sich Bildungen aus dem Bereich der sogenannten Halbaffixe, wie *erfolgreich* oder *grenzenlos*. Häufiger (etwa 25) sind partizipiale Bildungen verschiedener Art von *anerkannt* bis *ungebremst*. Hier sieht man schon an den Beispielen den wechselnden Idiomatisierungsgrad in denkbaren Verwendungen.

2.2 Merkmalhaftigkeit

Logischerweise decken diese Adjektive einen prominenten Bedarf in den oben geschilderten dreierlei Richtungen ab. Dabei seien die eher situativ determinierenden (*bisherig*, *jetzig*) und die klassifikatorischen (*sammlerisch*, *katholisch*) beiseitegelassen. Denn am augenfälligsten ist vielleicht doch die große Breite der Möglichkeiten im Eigenschaftsbereich. Die Gruppe der Simplicia, die vor allem grundlegende kategoriale Gegensätze benennen, wie *alt* und *neu* oder *groß* und *klein*, ist insgesamt nicht sehr groß. Häufig sind u. a. noch:¹⁷

(12) *blind, bunt, frei, gut, hart, hoch, krank, leer*

Man erkennt, dass es sich um vergleichsweise grundlegende Eigenschaften handelt, die hier auf diese primäre Weise ihr Wort gefunden haben. Ihre Rolle der Zuordnung zu einem nominalen oder auch verbalen Bezugskern ist in die Wortartfestlegung eingebunden.¹⁸ In den anderen, notwendig komplexen adjektivischen Lexemen ist die Komplexität dadurch erzeugt, dass explizite Junktionsmarkierungen an lexematische Stämme treten, die so zu Adjektiven werden.¹⁹ Eine fast grammatikalisierte Option sind hier desubstantivische und deverbale Adjektive, die daher auch einen großen Raum bei den behandelten häufigen Bildungen ausmachen:

¹⁶ Wir wollen uns hier nicht um eine genaue Differenzierung der „Fremdbildungen“ kümmern, bei denen häufig eine eigene Art paradigmatischer Zusammenhänge besteht, etwa vom Typ: *individuell* – *Individualität* – *Individualist* o. ä., vgl. Eichinger (2000: 19–21).

¹⁷ In den Korpora, die den Untersuchungen von Akademie (2013) zugrunde liegen, sind um 2000 die am häufigsten belegten zwanzig Adjektive die folgenden: *ander, neu, gut, ganz, erst, deutsch, weit, klein, alt, eigen, letzte, lang, politisch, zweit, hoch, kurz, einfach, schnell, wichtig, jung*, vgl. Klein (2013: 43).

¹⁸ vgl. dazu auch Lehmann i.d.B

¹⁹ Zu den folgenden Ausführungen zur junktionalen Abstufung s. Eichinger (2000: 88–100).

- (13) *erheblich, golden, günstig, jugendlich, kindisch, kindlich, kritisch, lebendig, lustig, nachhaltig, preußisch, richtig, überflüssig, vergeblich, vernünftig*

Offenkundig ist der unterschiedliche Grad an Motiviertheit bzw. Idiomatisierung sichtbar, zudem bestimmte prototypische Kerne der großen Bildungsmittel: {-lich} in der Generalisierung eines adverbialen Bezugs (vgl. *kindliche Äußerung* ↔ *etw. äußern wie/als ein Kind*), {-isch} als Generalisierung über Zugehörigkeit (vgl. *preußischer Beamter* ↔ *Beamter von/aus Preußen*) und {-ig} als direktes Charakteristikum eines Eigenschaftsworts (vgl. *vernünftige Idee* ↔ *Idee aus/mit Vernunft*).²⁰ Aber auch in den nichtautochthonen Bildungstypen findet sich hier ein reichhaltiges Inventar von Mitteln einfacher Adjektivierung:

- (14) *aktuell, attraktiv, autonom, demokratisch, effektiv, effizient, flexibel, hochmobil, human, immobil, intellektuell, intelligent, interessant, konsequent, konservativ, kreativ, mobil, normal, radikal, riskant*

Die Techniken sind dabei etwas anders, die Affixbildungen sind zumeist in ein System von Bildungen eingebunden, die das Feld um ein nur in solchen Verbindungen vorkommendes Basislexem ausbauen, wie etwa *Konservatismus* – *konservativ*. Das gilt auch für die als Suffixe zu lesenden Elemente, die auf die Partizipialbildung des Lateinischen bezogen sind: *Interesse* – *interessant* – *Interessent*.

Für funktionale Effekte, die über die explizite Sicherung des adjektivischen Charakters hinausgehen, finden sich Bildungen, die im Prinzip kompositionsnahe Techniken nutzen, bei denen aber in unterschiedlichem Ausmaß eine Grammatikalisierung eingetreten ist, durch die ein graduierender Übergang zu „schweren“ Suffixen geschaffen wird.

- (15) *arbeitslos, bandförmig, bundesweit, erfolgreich, grenzenlos, waschmaschinenfest*

Zu benennen ist dann auch noch, dass unter den Nominalformen des Verbs das Partizip auf dem Weg der Umkategorisierung eine Vielzahl von Optionen und Grade der Adjektivierung bietet:

- (16) *anerkannt, angemessen, gebildet, gefragt*

²⁰ Bis hin zur Verdeutlichung des adjektivischen Charakters, s. *lebend-ig*; zu diesem generellen Effekt des Suffixes {-ig} s. Eichinger (2007: 177–178).

Gerade auch über inkorporative Bildungen lassen sich hier sehr spezifische und komplexe junktionale Elemente bilden:

(17) *grenzüberschreitend, mobilitätsbehindert*

Gerade die Interaktion dieser komplexeren Techniken erlaubt es, gegebenenfalls auch neu interessant werdende Eigenschaftsbereiche differenziert abzudecken. So finden sich in unserer Liste etwa folgende Bildungen zu ökologischen Zusammenhängen:

(18) *umweltfreundlich, umweltgerecht, umweltschonend, umweltverträglich*

2.3 Felddausbau und Differenzierungsstufen

Wie das letzte Beispiel schon zeigt, kann man in einer anderen Sichtweise die verschiedenen Bildungsmittel als eine Möglichkeit sehen, möglichst viele relevante Facetten eines Sachverhaltsbereichs besprechbar und damit auch miteinander korrelierbar zu machen. In einer Reihe von Wortgruppenartikeln in *lexiko* werden solche Zusammenhänge dargestellt, z. B. für die folgende Reihe von Adjektiven:

(19) *örtlich – lokal – regional – national – international – weltweit – global*²¹

Was man hier sieht, ist, dass verschiedenste formale Mittel ihren Teil zum Ausbau solcher Verhältnisse beitragen. Im vorliegenden Fall sind das nur vergleichsweise gängige Adjektive. Die Beispiele in (18) zeigen, wie die junktional deutlicheren Elemente aus dem partizipialen und dem sogenannten Halbaffixbereich dazu genutzt werden, neuen Differenzierungsbedürfnissen zu entsprechen. Da Umweltfragen im öffentlichen Diskurs eine große Rolle spielen, finden sie sich vergleichsweise häufig.

In realen Texten kann man sehen, dass die Variabilität der Bildungsmuster in vielfältiger Weise genutzt wird.

(20) *im langfristigen Verlauf der historischen Entwicklung* (Osterhammel, Die Verwandlung der Welt 13)

(21) *[...] ein materialsattes Interpretationsangebot* (Verwandlung 16)

²¹ www.owid.de/wb/lexiko/gruppen/oertlich-skala.html [letzter Zugriff: 11.08.2016].

- (22) *Inzwischen sinkt jedoch altersbedingt der Hormonspiegel der Generation der sexuellen Revolution, und bildüberfütterte, gelegenheitssatte Generationen jenseits der Sünde wachsen nach.* (Gerhard Schulze, Die Sünde 39)
- (23) *Hinter der oft geäußerten Verachtung des hedonistischen Alltags als banal, oberflächlich, billig, maßlos, sinnlos, unmoralisch und gesundheitsschädlich verbirgt sich eine Liebe zum Diesseits, wenn auch eine verschämte und verkniffene.* (Sünde 16)

Sie geht von der einfachen über die komplexe Derivation, partizipiale Adjektive und reihenbildende paradigmatische Zweitelemente zu partizipialen Inkorporationen und eigentlichen Adjektivkomposita (etwa die kausalen Muster von Typ *liebeskrank*). Man sieht zum Beispiel an den Belegen (20) und (23), dass gerade im Bereich der Suffixderivation²² eine Vielfalt lexikalisierter Bildungen für verschiedene Funktionen vorliegt, auch, dass zum Beispiel das Suffix {-ig} bezüglich der zu adjektivierenden Basen sehr variabel ist. Es geht – zumindest bei entsprechenden qualitativen Adjektiven darum, eine Basis zu haben, die informationstheoretisch interessant ist. So gibt es *kurz-*, *mittel-*, *lang-* und *längerfristig*, aber kein **fristig*, was man eigentlich auch an dem folgenden Beleg sieht, der dem auf den ersten Blick zu widersprechen scheint.

- (24) *Heute werden Spareinlagen mit einer vereinbarten Kündigungsfrist von zwölf Monaten und darüber mit 5 v. H. und entsprechend fristige Kündigungsgelder mit 4 1/2 v. H. verzinst.* (ZEIT, 19.06.1958)

Andererseits kann man an den Belegen in (21), (22) und (23) sehen, dass vor allem die expliziteren Bildungen Anlass zu anlogischen Weiterbildungen geben. Das gilt – hier am Beispiel von {-satt} – für die reihenbildenden Elemente im Übergangsbereich zwischen Komposition und Derivation.²³ Die folgende Reihe von Belegen aus den IDS-Korpora belegt, dass diese Bildungen an den „Normalwortschatz“ anschließen, aber ein gut erweiterbares Muster präsentieren:

- (25) *-satt: erfahrungs-, fakten-, ideen-, gefühls-, klang-, klangfarben-, lebens-, macht-, pointen-, quellen-, überraschungs-*

²² Zu denen wir hier auch die Bildungen mit {-los} zählen würden, s. dazu Eichinger (2011: 171).

²³ Die sich häufig auf Verwendungen dieser Bildungen mit präpositionaler Rektion beziehen lassen, *arm an*, *reich an*, *satt an*, *voll von*.

Entsprechendes gilt für die prinzipiell noch formbareren partizipialen Adjektive und entsprechend inkorporierenden Bildungen, die als Partizipialkomposita geführt werden. Dabei sind die partizipialen Beispiele in (23) ein guter Beleg dafür, dass die Partizipialmorphologie zur Bildung unstrittig adjektivischer Lexeme genutzt wird, die ohne binäre Auflösung auf anschließbare verbale Muster bezogen werden (in diesem Fall etwa: *verkümmern/verkümmert*).

Stilistisch auffälliger, damit auch statistisch seltener, sind die im Prinzip hochvariablen partizipialen Inkorporationen wie das Adjektiv *bildüberfüttert* in (22):

(26) *-überfüttert: akten-, beamten-, bienen-, menschen-, messe-, reiz-, stern-*

Wie idiosynkratisch auch diese Bildungen erscheinen mögen, sie passen dann doch in spezifische Ausbaumuster – so hier in den Rahmen von Bildungen der Graduierung des Habens und Enthaltenseins. Hier und an anderen Stellen²⁴ wird ein diskursiv bedingter Benennungsbedarf mit diesen Mitteln abgedeckt, oft auch in interner paradigmatischer Festigkeit, so sind etwa bei dem partizipialen Bestandteil {-bedeckt} die Formen *schneebedeckt* und *staubbedeckt* eindeutig dominant. Verschiedene präpositionale Rektionstypen prägen die Muster. In den bisherigen Fällen ist das der *mit*-Typ, es sind aber auch andere Relationen prägend, so bei dem *durch*-Muster, das sich in *altersbedingt* in (22) findet.

(27) *-bedingt: abbau-, abbildungs-, abgaben-, abgabestress-, abgas-, abitur-, abkämpfungs-, ablauf-*

Das gilt dann auch für bestimmte Bildungen mit adjektivisch-relationalem Zweitglied wie *gesundheitsschädlich*, ‚schädlich für‘, das einen recht produktiven Typ repräsentiert:

(28) *-schädlich: arbeitsmarkt-, augen-, beschäftigungs-, europa-, finanzkraft-, gesundheits-, inflations-, image-, innenstadt-, klima-, Maastricht-, Publicity-, sozial-, steuer-, umwelt-, vereins-, vergaberechts-, wettbewerbs-, wirtschafts-, zulagenun-, zuschuss-*

²⁴ bevorzugt z. B. auch noch im Bereich der Modalität; s. Eichinger (2000: 94–96; 2011: 174–176).

2.4 Stilistischer Wert

Wenn man schon die Listen der bisher dokumentierten Bildungstypen ansieht, ist es offenkundig, dass sie im Einzelnen in recht unterschiedlich einzuschätzende Kontexte gehören. Je komplexer die Bildungsmittel, desto eigenwilligere Kombinationen innerhalb analog nachgestalteter Vorgaben sind möglich und werden mit deutlichem Stilwillen genutzt.²⁵ Es gibt zweifellos eine Reihe von Bildungen, die sich praktisch einer stilistischen Normalebene verschließen – sie haben einen übernormalen Touch, der in der Welt öffentlicher Texte häufig eine sanfte ironische Brechung erfährt, selbst in pathosnäheren Texttypen:

- (29) *Das Orchester trumpft groß auf (Tybalts Motiv), mal blechlastig mit schwerem Posaunen-, Trompeten und Horn-Geschütz, mal klavier- und harfenumtost* (Nürnberger Nachrichten, 23.02.2009, S.7)

Manchmal ist es schwer zu entscheiden, wann mittels solcher Bildungen Emphase in einem sprachlich insgesamt gehobenen Umfeld angestrebt wird, wie in (30), wo stilistisch analoge Substantive einen gleichmäßigen Rahmen bilden, und wo andererseits die Auffälligkeit der Bildung schon zu einer leichten Distanzierung genutzt wird (31), wo v. a. die *herrschaftlichen Häuserzeilen*²⁶ intern an einem stilistischen Bruch leiden und auch die *höckerigen Hügel* nicht ganz bruchlos erscheinen. Letztlich wird durch die Kontrastierung mit einem möglichst unfeierlichen Kontext endgültig die Ernsthaftigkeit der Verwendung gebrochen (32).

- (30) *edle Herrenhäuser, sturmunmtoste Felsküsten* (Hannoversche Allgemeine, 30.05.2009)
- (31) *Hier stehen höckerige Felshügel und meerumtoste Klippen einträchtig neben herrschaftlichen Häuserzeilen.* (Braunschweiger Zeitung, 24.01.2009)
- (32) *dass meine Frau mit unseren beiden Töchtern stundenlang am Rande windumtoster Zuckerrübenäcker ausharrte.* (Braunschweiger Zeitung, 16.02.2009).

Das betrifft eine Vielzahl von Bildungen, auch etwa den Typ, bei dem neben diesem Wortbildungstyp eine weitgehend unbeschränkte syntaktische Konstruktion steht:

²⁵ Ausführlicheres zu den folgenden Überlegungen s. in Eichinger (2011: 175–181).

²⁶ Vermutlich ein Fall des sogenannten „schiefen Adjektivattributs“ (s. z. B. Eichinger 2000: 13).

- (33) [...] *der Boden ist mit Scherben und Schutt übersät*, (Der Tagesspiegel, 07.05.2007)
- (34) *Von einem mit Scherben übersäten Parkplatz [...] berichtete Roland Rüber* (Badische Zeitung, 23.09.2010)
- (35) *Der Hang war mit Müll übersät*. (Saarbrücker Zeitung, 12.06.2010)
- (36) *Anwohner und Passanten stehen staunend vor dem mit Müll übersäten Areal*. (Basler Zeitung, 02.05.2011)
- (37) *Erst klettert man über einen scherbenübersäten Deich, dann rutscht man einen müllübersäten Abhang hinunter*. (Braunschweiger Zeitung, 22.01.2009);

Es ist hier eine funktionale Differenzierung erkennbar, nämlich, dass prädicierend und beschreibend die präpositionale syntaktische Fügung gewählt wird, während die unverbundene Form über den Aufruf spezifischer verbaler Szenentypen wichtige Kategorien, wie hier etwa das ‚*Versehensein mit*‘ bzw. allgemeiner ‚*Haben*‘, benennend aufzurufen erlaubt²⁷ – gerne in attributiven Fügungen.²⁸

Im Prinzip gilt das auch im folgenden Fall, allerdings gilt, wie schon die Anführungszeichen in (39) andeuten, hier die inkorporierte Form als auffällig. Hier ist – auch nach dem Mengenausweis der Korpora – das wertende Schema mit *-verseucht* die normale sprachliche Inszenierung für diesen Kontext.

- (38) *Neuesten Studien zufolge sind öffentliche Bankomaten genauso mit Bakterien übersät wie Bedürfnisanstalten*. (Klagenfurter Tageszeitung, 15.01.2011)²⁹
- (39) *Dieser nötigte seine Frau, «bakterienübersäte Taschentücher» zu waschen*. (St. Galler Tagblatt, 30.01.2009),
- (40) *Dann kam mir der Gedanke, dass der Mann mit seiner bakterienverseuchten Hand die Tür anfassen würde*. (Main-Taunus-Kurier, 21.02.2015)

Man kann aus diesen Anmerkungen auch Grundsätzlicheres zur Strukturierung der Gesamtstrecke der Optionen adjektivischer Wortbildung schließen: Die (Suffix-)Derivation ist morphologisch geprägt, dient zur möglichst neutralen Adjektivierung – mit generelleren Kategorisierungsunterschieden. Am anderen

²⁷ Vgl. dazu Eichinger (2000: 158–160).

²⁸ Nicht ausschließlich, zumindest bei häufigeren Bildungen finden sich prädikative Verwendungen, vgl. „*Ein Paradies zwischen Wald und Wasser, blumenübersät im Frühjahr, wild schneesturmumtost im Winter*.“ (PNP 08.05.2003).

²⁹ Attributive Fügungen scheinen in diesem Fall weniger oberflächenbezogen formuliert, es finden sich vorzugsweise Partizipien wie *verseucht*.

Ende stehen die inkorporierenden komplexen Bildungen, die aufgrund der inhärenten Relationen der Zweitelemente und der tendenziell beschränkten lexikalischen Wahl als syntagmatisch-paradigmatische Muster, als Konstruktionen am Rande der Syntax stehen.

3 Neue Adjektive

3.1 Wie neu, wie dauernd

Wenn der Wortschatz des Deutschen im letzten Jahrhundert um ein Viertel bis ein Drittel zugenommen hat (Klein 2013, S. 34-35), sollte das auch für die Adjektive gelten. Nun kommt es darauf an, was man hier zählt. Auch hier gilt die Gesetzmäßigkeit, dass es, wenn man Korpora daraufhin untersucht, recht wenige häufig belegte Wörter und eine enorme Zahl an nur in geringer Zahl oder nur einmal belegten gibt. Von der Reaktionsfähigkeit der Schreiber und der Variabilität der Bildungen kann man sich einen Eindruck verschaffen, wenn man Verzeichnisse neu erscheinender Wörter betrachtet. So sind in der „Wortwarte“³⁰ für Juli und August 2016 neben einer recht großen Menge Substantive (fast 160) die folgenden sieben Adjektive verzeichnet, über deren Status über diese ad-hoc-Verwendungen hinaus man nicht viel sagen kann. Allerdings passen sie erkennbar zu (jeweils) zeitgenössischen Diskursen. Und immerhin bestätigen sie die wortschöpferische textbezogene Produktivität in den oben diskutierten Fällen von expliziteren, syntaxnahen Bildungstypen (in (41)) und reihenbildenden Elementen mit lexematischem Kern (in (42)).³¹

(41) *zahnbegrenzt, bewegungsdefizitär, breitbandintensiv*

(42) *eventarm, burkaphob*

(43) *hyperdigital, neomaskulin*

Am IDS wurde mit dem Konzept des Neologismen-Wörterbuchs ein Weg gesucht, zu ermitteln und zu dokumentieren, welche Neuwörter, Neuwendungen und Neubedeutungen eine weitere Verwendung gefunden haben – in Häufigkeit, Ver-

³⁰ Vgl. www.wortwarte.de/

³¹ Sowie bestimmte Präfigierungstypen, nicht zuletzt der Steigerung, die hier nicht weiter berücksichtigt wurden (s. (43)).

breitung über Texttypen und Zeitdauer.³² Dabei muss man auch hier zunächst festhalten, dass bei häufigeren und etwas beständiger bleibenden neuen Wörtern – Neologismen im Sinne des Neologismen-Wörterbuchs des IDS – Adjektive eher eine Nebenrolle spielen. Wenn man in der Online-Fassung die Liste der Bildungen betrachtet, die in letzter Zeit neu aufgekommen sind, bestätigt sich dieser Befund sehr deutlich – es findet sich kein einziges Adjektiv, die Substantive sind erwartungsgemäß in der überwältigenden Mehrheit:

- (44) *3-D-Drucker, Antänzer, aufpoppen, Bodycam, Computeruhr, Craftbier, Emoji, Fairteiler, Fakeshop, Fitnessarmband, Fotobombe, fracken, Fukushima-Effekt, Gettofaust, Guerillastricken, hätte – hätte – Fahrradkette, Leo, Mingle, Natural Running, Pop-up, Second Screen, Selfiestick, Seniorazubi, Smartwatch, Stadtgärtnern, stromern, tindern, Tofutier, ziemlich beste X* [Nomen] (www.owid.de/service/stichwortlisten/neo_neuste [letzter Zugriff: 11.08.2016])

Das ist aber nicht das ganze Bild. Wenn man zusammenstellt, was seit den 1990er Jahre in dieser Form an neuen Adjektiven aufgekommen und etwas länger geblieben ist, findet sich doch auch eine ganz erhebliche Liste:

- (45) *abgerockt, abgezockt, aggro, alarmistisch, all-inclusive, analog, angefasst, angefressen, aufgestellt, bildungsnah, bombe, chillig, denglisch, episch, fett, gefühlt, gelbgesperrt, gelbrotgesperrt, grottig, halbrund, hammer, Hartz-IV-sicher, kultig, löffelfertig, mega-in, mega-out, metrosexuell, minimalinvasiv, multikulti, ostalgisch, ostig, politically correct, porno, probiotisch, proll, prollig, retro, rotgesperrt, scheinsebstständig, schwul, sexy, stutenbissig, stylisch, supi, systemrelevant, to go, umami, unkaputtbar, unplugged, unterirdisch, vegan, virtuell, zeitnah*
www.owid.de/suche/neo/erweitert?wort=&neoTyp=ka&aufkommen=ka&wortart=adj&gram=ka&wobi=ka&wobiProd=ka [letzter Zugriff: 11.08.2016])

³² S. Herberg & Kinne & Steffens (2004); Steffens & al-Wadi (2015); www.owid.de/wb/neo/start.html (in der Online-Version kann man die im Folgenden besprochenen Beispiele dokumentiert und ausführlich dargestellt finden).

3.2 Formale Optionen

Wir finden die Bildungstypen, von denen wir gesprochen haben, daneben allerdings auch noch direkte Entlehnungen (*politically correct, to go, umami*) und eine größere Menge von Kurzwortbildungen, ein Befund, der auf die Dominanz von Textinstanzen hindeutet, die als informeller betrachtet werden. Formal finden wir neue Adjektive aller verschiedenen Bildungstypen. Das beginnt mit dem zentralen morphologischen Muster adjektivischer Wortbildung, der Suffixderivation bzw. bei nichtautochthonen Basislexemen Typen mit so etwas wie „Suffixersatz“:

(46) *chillig, grottig, kultig, ostig, prollig, unkaputtbar; alarmistisch, ostalgisch, probiotisch, vegan*

Hier kann man sehen, dass die Suffixe im Kern ihrer jeweiligen Funktionen genutzt werden. So dient {-ig} offenkundig zur Adjektivierung bzw. Verdeutlichung des Adjektivcharakters bei sehr spezifischen Fällen, {-isch} hat offenbar nach wie vor Optionen im fachlich-fachnahen Bereich. Für die neuen Bildungen in gewissem Sinne signifikanter sind die anderen Bildungstypen, also zunächst einmal die Reihe der Bildungen mit partizipialer Morphologie, die von den Mustern und Verwendungsbedingungen der Partikelverben leben und entsprechende adjektivische Bedeutungen entwickeln.

(47) *abgerockt, abgezockt, angefasst, angefressen, (gut/schlecht) aufgestellt*

An den komplexeren Bildungen sind offenbar die reihenbildenden Elemente mit systematisierten Bildungsmitteln mit lexikalischen Kernen von einer gewissen Dauer, so dass es so scheint, als wären die szeneninkorporierenden Bildungen (s. oben Punkte 2.3 und 2.4) stärker text- oder auch zeitbezogen als in irgendeiner Weise „lexikonintendiert“:

(48) *bildungsnah, Hartz-IV-sicher, löffelfertig, systemrelevant, zeitnah*

Auffällig ist, dass Bildungstypen vergleichsweise prominent sind, die bei der wortartmäßige „ambivalenten“ Stelle der Adkopula ins System kommen, mit Mitteln, die sich auf Elemente lockerer Kurzwortbildung beziehen,³³ aber auch Raum für bestimmte entlehnte Konstruktionstypen bieten:

³³ Einschließlich der typischen Auslaute [o] und [i].

(49) *aggro, multikulti, porno, proll, retro, supi; mega-in, mega-out; sexy*

Daran schließen sich unmittelbar direkt entlehnte oder in gewisser Weise in das Deutsche integrierte Bildungstypen an:³⁴

(50) *all-inclusive, fett, metrosexuell, minimalinvasiv, stylis(c)h, umami, unplugged*

In anderer Weise – nämlich ebenfalls irgendwie ambivalent im Wortbildungssystem – tun das die doch recht häufigen Rückbildungen, wo jeweils Substantive in passende Adjektivtypen transformiert werden, von *Gelbsperre* über *political correctness* bis zu *Stutenbissigkeit*:

(51) *gelbgesperrt, gelbrotgesperrt, rotgesperrt, politically correct, scheinsebständig, stutenbissig*

Einen nicht unerheblichen Part spielen veränderte Verwendungsbedingungen existierender Adjektive, also ein Bedeutungswandel, der sich seine neuen Verwendungen zum Teil entlehnt (z. B. *episch*), zum Teil selbst entwickelt (etwa die allgemeinere Verwendung von *unterirdisch*):

(52) *analog (vs. digital), episch, fett, schwul, sexy, unterirdisch, virtuell*

3.3 Diskurswelten und Lebensstile

Die wenn man so will wortbildungsmäßig interessanteren Dinge scheinen in Texten und deren Diskursassoziationen zu spielen und dazu häufiger auch die expliziteren inkorporierenden Formen zu brauchen, die nicht im Horizont dieser lexikalisch orientierten Neologismen-Sicht erscheinen.³⁵

Tatsächlich genereller prägend scheinen Bildungen aus einem informell-jugendsprachlichen Umfeld zu sein, die auch entsprechende, im Wesentlichen in den Wortbildungslehren nicht als zentral gekennzeichnete, Bildungen nutzen.

³⁴ Zum Gesamtgefüge der Bildungen mit entlehnten Elementen der verschiedensten Art vgl. Eisenberg (2013: 112–113).

³⁵ Man muss dazu nicht ein so extremes Beispiel wählen wie den Beispieltext in Eichinger (2000: 147–148); s. z. B. auch Eichinger (2002: 600–603; 2004: 449–450, 2005: 162–163).

- (53) *abgerockt, abgezockt, aggro, angefasst, angefressen, chillig, episch, fett, grottig, kultig, mega-in, mega-out, porno, proll, prollig, schwul, sexy, stutenbissig, stylisch, supi, unterirdisch*

Ähnliche Techniken finden sich auch bei weniger stilistisch markierten Wörtern aus einer „modernen Welt“. Bei ihnen werden allerdings neben Entlehnungen und partizipialen Bildungen auch klassischere distanzsprachliche bzw. fachsprachliche Muster realisiert. Auch diese Gruppe trägt in dieser technischer wirkenden Weise zum Charakter eines modernen Stils bei.

- (54) *probiotisch, vegan, (irgendwie) aufgestellt, metrosexuell, minimalinvasiv, politically correct, stylisch, umami, unplugged*

Nun ist der Alltag in modernen Gesellschaften aber oft einfach alltäglich und daher auch etwas bürokratisch, hier findet sich dann neben neutral Technischem manches amtlich komplex Eingearbeitete von *bildungsnah* bis *systemrelevant*, das dann auch komplexere Formen braucht.

- (55) *analog, bildungsnah, Hartz-IV-sicher, scheinselbständig, systemrelevant, virtuell*

3.4 Folgerungen

Wenn man so den systematischen Zustand und jetzigen Gebrauch des Adjektivwortschatzes ansieht, kann man einerseits sehen, dass es ein wohlgewachsenes Inventar an Bildungsmitteln gibt, das in seinem morphologischen Kern im Wesentlichen den Ausbau des Wortschatzes in diesem Bereich geleistet hat und dass das Neue, im Adjektivwortschatz verstärkt, auf andere Muster zurückgreift, die zum Teil auch in einem stark systematischen Ausbau begriffen sind, etwa die reihenhaften Bildungen mit lexikalisch geprägten Zweitelementen („Halbaffixen“ u. ä.). Stilistisch reizvoll und vielfach variierbar erscheinen dann vor allem die syntaxnahen inkorporierenden Bildungen (etwa: „Partizipialkomposita“), die häufig stark textorientiert und gerade aufgrund dessen und der daraus folgenden Vielfalt lexikalisch-statistisch nicht so recht sichtbar werden, aber die Ausdrucksmöglichkeiten enorm erhöhen.

Literatur

- Adam, Séverine & Michael Schecker (2011): Position und Funktion: Kognitive Aspekte der Abfolge attributiver Adjektive. In Günter Schmale (Hrsg.), *Das Adjektiv im heutigen Deutsch. Syntax, Semantik, Pragmatik*, 157–172. Tübingen: Stauffenburg.
- [Akademie 2013] Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der Akademien der Wissenschaften (Hrsg.) (2013): *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Eichinger, Ludwig M. (1991): Ganz natürlich – aber im Rahmen bleiben. Zur Reihenfolge gestufter Adjektivattribute. *Deutsche Sprache* 19, 312–329.
- Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Eichinger, Ludwig M. (2002): Adjektive postmodern: wo die Lebensstile blühen. In Ulrike Haß-Zumkehr, Werner Kallmeyer & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag*, 579–604. Tübingen: Narr.
- Eichinger, Ludwig M. (2004): Passende Adjektive. Wortart, Wortbildung, Stil. In Maik Lehmborg (Hrsg.), *Sprache, Sprechen, Sprichwörter. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 65. Geburtstag* (= ZDL-Beiheft 126), 441–451. Stuttgart: Steiner.
- Eichinger, Ludwig M. (2005): Das rechte Wort am rechten Platz – und wie die Wortbildung dabei hilft. In Ulla Fix, Gotthard Lerchner, Marianne Schröder & Hans Wellmann (Hrsg.), *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*, 154–167. Leipzig: Sächsische Akademie der Wissenschaften.
- Eichinger, Ludwig M. (2007): Adjektiv (und Adkopula). In Ludger Hoffmann (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Wortarten*, 143–187. Berlin/New York: de Gruyter.
- Eichinger, Ludwig M. (2011): Aktuelle Tendenzen in der Wortbildung des Deutschen. In Sandro Moraldo (Hrsg.), *Deutsch aktuell 2. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*, 151–193. Roma: Carocci.
- Eisenberg, Peter (2013): Anglizismen im Deutschen. In Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der Akademien der Wissenschaften (Hrsg.), *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*, 57–119. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Gardt, Andreas (1999): *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland: vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Harnisch, Rüdiger & Igor Trost (2009): Adjektiv. In Elke Hentschel & Petra Maria Vogel (Hrsg.), *Deutsche Morphologie*, 17–37. Berlin, New York: de Gruyter.
- Herberg, Dieter, Michael Kinne & Doris Steffens (2004): *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Klein, Wolfgang (2013): Von Reichtum und Armut des deutschen Wortschatzes, In Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der Akademien der Wissenschaften (Hrsg.), *Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache*, 15–55. Berlin, Boston: de Gruyter
- Marillier, Jean-François (2011): Adjektiv, Quantoren und Determinative: auch ein Beitrag zur Theorie der NG. In Günter Schmale (Hrsg.), *Das Adjektiv im heutigen Deutsch. Syntax, Semantik, Pragmatik*, 43–56. Tübingen: Stauffenburg.
- OWID: elexiko: <http://www.owid.de/wb/elexiko/start.html>, [Letzter Zugriff: 11.08.2016].
- OWID: Neologismenwörterbuch; <http://www.owid.de/wb/neo/start.html>, [Letzter Zugriff: 11.08.2016].

Paul, Hermann (2002): *Deutsches Wörterbuch*. 10. Aufl. von Helmut Henne et al., Tübingen: Niemeyer.

Schmale, Günter (Hrsg.) (2011): *Das Adjektiv im heutigen Deutsch. Syntax, Semantik, Pragmatik*. Tübingen: Stauffenburg.

Steffens, Doris & Doris al-Wadi (2015): *Neuer Wortschatz. Neologismen im Deutschen 2001–2010*. 2 Bände. 3. Aufl. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Telschow, Claudia (2014): *Die Adjektiv-Adverb-Abgrenzung im Deutschen. Zu grundlegenden Problemen der Wortartenforschung*. Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.

Trost, Igor (2006): *Das deutsche Adjektiv. Untersuchungen zur Semantik, Komparation, Wortbildung und Syntax*. Hamburg: Buske.

Wortwarte: <http://wortwarte.de/>, [letzter Zugriff: 11.08.2016].

Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann, Bruno Strecker et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 7.1-3).